

Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930-1948 : Strukturen - Verhandlungen - Funktionen [Martin Meier et al.]

Autor(en): **Puchert, Berthold**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MARTIN MEIER, STEFAN FRECH,
THOMAS GEES, BLAISE KROPP
**SCHWEIZERISCHE AUSSEN-
WIRTSCHAFTSPOLITIK 1930–1948**
**STRUKTUREN – VERHANDLUNGEN –
FUNKTIONEN**
(VERÖFFENTLICHUNGEN
DER UNABHÄNGIGEN EXPERTEN-
KOMMISSION SCHWEIZ – ZWEITER
WELTKRIEG, BD. 10)

CHRONOS, ZÜRICH 2002, 568 S., FR. 68.–

Zu Recht wird die schweizerische Aussenwirtschaftspolitik in der vorliegenden Publikation in einen grösseren zeitlichen Zusammenhang gestellt, von der Weltwirtschaftskrise um 1930 bis zum Beitritt der Schweiz zum OEEC 1948, im Wesentlichen also die Phase, in der die Aussenwirtschaft der Schweiz wie die vieler anderer Staaten vom «Bilateralismus» geprägt war. Das Buch bildet gewissermassen die thematische Klammer für etliche andere der 25-bändigen UEK-Studienreihe, in denen die Detailvorgänge abgehandelt werden. Daher dürfte es für an einem Überblick interessierte ausländische Leser besonders wichtig und informativ sein.

In sieben Kapiteln, vorrangig nicht nach Zeitabschnitten, sondern nach thematischen Schwerpunkten gegliedert, geht es den Autoren – wie immer wieder betont – um Aussenwirtschafts-Politik, also um die zentrale Lenkung vor allem des Aussenhandels, dessen Gewicht in der schweizerischen Volkswirtschaft auch Regulierungseingriffe in die Binnenwirtschaft erforderte, wobei Einschnitte in die sozialen Verhältnisse und Einschränkungen der staatsbürgerlichen Freiheiten nicht immer als Sachzwänge erklärbar sind. Bewusst überliessen die Autoren dieses Bandes, von einzelnen Beispielen abgesehen, die Untersuchung und Darstellung von Vorgängen auf Unternehmens-ebene anderen Forschern.

Die schweizerische Aussenwirtschaftspolitik sollte im Wesentlichen drei Funktionen erfüllen: «Sie sollte erstens das Land mit Rohstoffen und Lebensmitteln versorgen (Versorgungsfunktion), zweitens der Bevölkerung weiterhin im zivilen Bereich ein Auskommen ermöglichen (Wohlfahrtsfunktion) und drittens die Gefahr einer politischen oder militärischen Einflussnahme von aussen reduzieren (Sicherheitsfunktion).» (25) Dass diese drei Funktionen in einem Spannungsverhältnis zueinander standen, liegt auf der Hand. Resümierend setzen sich die Autoren damit in Kapitel 7 auseinander.

Die ganzen 1930er-Jahre in die Untersuchung einzubeziehen ist aus einem weiteren Grund sinnvoll: Die schweizerische Ausfuhr, zuvor stark auf Textilien und Nahrungsmittel konzentriert, erfuhr in den 1930er-Jahren eine zunehmende Umstrukturierung hin zu Metallen, Maschinen und Chemieprodukten (Kapitel 2). Das weckte zwangsläufig Bezugswünsche der aufrüstenden und dann kriegsführenden Nachbarstaaten, stellte zugleich die staatlichen und wirtschaftlichen Führungsorgane der Schweiz vor die Entscheidung, wie sehr sie sich indirekt oder sogar direkt in die bewaffneten Auseinandersetzungen der Grossmächte hineinziehen lassen, sogar eigene Aktivität mit ihrem kriegswichtigen Potenzial entfalten wollten. Eine mit dem Ersten Weltkrieg kaum vergleichbare Position.

In diesem Zusammenhang ist die bei aller Knappheit doch differenzierte Beurteilung der schweizerischen Stromlieferungen nach Deutschland hervorzuheben (ausführlich hierzu UEK, Bd. 5, *Electricité suisse et Troisième Reich*). Mengen- und wertmässig fielen sie weder gemessen an der schweizerischen Gesamterzeugung von elektrischem Strom noch gemessen am deutschen Gesamtbedarf sowie an der deutschen Eigenproduktion sehr ins Gewicht, die

Exportmengen erfuhren während der Kriegsjahre auch keine deutliche Steigerung. Für die süddeutschen Unternehmen der Elektrochemie waren sie dennoch bedeutsam. Ähnliches trifft auf den Eisenbahntransit zu (siehe hierzu auch UEK Bd. 4, *Transit ferroviaire à travers la Suisse 1939–1945*). Während ihm sogar für die Jahre 1941 und 1942 nur ein Anteil von weniger als einem Prozent am Sozialprodukt der Schweiz zugeschrieben wird (53 f.), war er doch von kaum bezifferbarer Bedeutung für die Kriegswirtschaft und Kriegführung der Achsenmächte, weshalb seine Aufrechterhaltung sogar noch in den letzten Kriegsmonaten deutscherseits mit Nachdruck verfochten wurde, wie aus den Protokollen des Handelspolitischen Ausschusses der Reichsregierung hervorgeht.

Ausführlich und detailliert werden besonders im Kapitel 5 die Handels- und Finanzverhandlungen der Schweiz mit Deutschland und die mehr oder weniger parallel dazu geführten Verhandlungen mit den westlichen Alliierten dargelegt. Was den reinen Warenverkehr anbetrifft, so konnten Grossbritannien und erst recht die USA die durch die deutsche Gegenblockade bedingten Rückgänge der Lieferungen aus der Schweiz verschmerzen. Deren wirkliches kriegswirtschaftliches Interesse an schweizerischen Produkten beschränkte sich auf ganz bestimmte Spezialerzeugnisse, vor allem der Uhrenindustrie (zum Beispiel für Zeitzylinder), deren benötigte relativ kleine Mengen nach England geschmuggelt wurden. Dies wird von den Autoren vielleicht etwas überbewertet (339 f.; Druckfehler im Inhaltsverzeichnis!). Auch bezüglich dieser Waren galt in London wohl mehr das Bestreben, sie der deutschen Kriegswirtschaft vorzuenthalten; ein zweifellos weitaus schwierigeres Unterfangen als die in den ersten Kriegsjahren betriebene *pre-*

150 ■ *emptive policy* auf dem Balkan.

In Kapitel 5 werden auch die in der Schweiz geführten Auseinandersetzungen um das Für und Wider der Beteiligung an der von Berlin in Angriff genommenen, nicht nur für die Kriegszeit gedachten «europäischen Grossraumwirtschaft» sowie am «europäischen Zentralclearing» erörtert. Entsprechend der durch die Wandlung der Kriegslage nach 1941 stimulierten Zweifel am «Endsieg» Hitlerdeutschlands wuchs auch das Interesse an den alliierten Nachkriegsplanungen. Hier vermisse ich eine eigene entschiedene Stellungnahme der Autoren: Hätten die politischen und wirtschaftlichen Führungsorgane nicht aktiver versuchen sollen, die deutsche Umzingelung unterlaufend, bei den Alliierten Subjekt statt Objekt zu werden und dadurch die «ausserpolitische Isolation der Schweiz», die im Herbst 1944 «einen neuen Höhepunkt» erreichte (153) und in den ersten Nachkriegsjahren nachwirkte, gar nicht erst zustande kommen zu lassen oder wenigstens zu mildern?

Mag man für die vorherige Zurückhaltung noch Verständnis aufbringen, so doch schwerlich dafür, dass die Schweiz faktisch bis ins Frühjahr 1945 hinein an den offiziellen Handelsbeziehungen zu Deutschland festhielt. Die Befürchtung, Deutschland könne die Kohlenlieferungen einstellen, eine Drohung, die in den Vorjahren als Druckmittel bei Verhandlungen ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, war inzwischen wegen des immer mehr durch die Kriegslage bedingten Rückgangs der Kohleförderung und infolge der Zerrüttung des Verkehrsnetzes in Deutschland meines Erachtens irrelevant. Und für die schweizerischen Lieferungen und Dienstleistungen war kaum noch mit Bezahlung zu rechnen. Die Hoffnung, die deutsche Wirtschaft auch nach Kriegsende als guten Kunden zu behalten, würde mir zur Begründung nicht ausreichen. In der Schweiz als Eldorado der Geheimdienste



diverser Staaten wusste man doch über den Zustand der deutschen Wirtschaft 1945 und vermutlich auch über die alliierten Pläne für die Besatzungspolitik gut Bescheid. In dieser Situation scheint mir das von den Autoren wohl akzeptierte Argument, Bern habe seine Handlungsfreiheit bei der künftigen Gestaltung der Aussenwirtschaftsbeziehungen bewahren wollen (398), nicht ausreichend zu sein. Dieses Leitmotiv galt schon in den Vorjahren beim Lavieren der schweizerischen Aussen- und Wirtschaftspolitiker. Jetzt handelte es sich wohl mehr um eine Trotzreaktion auf alliierte Forderungen im Anschluss an die Währungskonferenz von Bretton Woods, die «als Angriff auf den Schweizer Finanzplatz betrachtet wurden» (398). Schliesslich galt der frei konvertible Franken nach wie vor als «kostbarer Trumpf» der Schweiz (391). Während den Autoren im Sommer 1944 «kein klares Konzept erkennbar» ist (372), sprechen sie für die Folgezeit sogar von «virulentem Antiamerikanismus» (398).

Die durch alliierte Vorwürfe gestellte Frage «Hat die Schweiz den Krieg verlängert?» erklären die Autoren für «wissenschaftlich nicht überprüfbar» (390). «Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass der quantitative Beitrag der schweizerischen Wirtschaft im internationalen Vergleich sehr gering ausfiel, gewisse hochspezialisierte Produkte wie Werkzeugmaschinen oder Zünderbestandteile hingegen einen qualitativ wichtigen Beitrag leisteten.» (392)

Die im Einleitungskapitel aufgeworfenen Fragen sind im Grossen und Ganzen beantwortet worden: sachlich und ohne Emotionen. Für die entschiedene Äusserung eigener, prononciert kritischer Meinungen einzelner Autoren sind Mammutunternehmen mit Autorentams und Herausgebergremien erfahrungsgemäss nicht förderlich. Die Anhänge mit Quellen- und Literaturverzeichnis, Registern, Statisti-

ken, Zeittafel und ausgewählten Dokumenten sowie in den Text eingefügte Tabellen und Grafiken nehmen weit mehr als 150 Buchseiten ein. Auch deshalb sei Band 10 einem möglichst breiten Leserkreis empfohlen.

Berthold Puchert (Potsdam)

**LUKAS STRAUMANN,
DANIEL WILDMANN
SCHWEIZER CHEMIEUNTERNEHMEN
IM «DRITTEN REICH»
(VERÖFFENTLICHUNGEN
DER UNABHÄNGIGEN EXPERTEN-
KOMMISSION SCHWEIZ – ZWEITER
WELTKRIEG, BD. 7)**

CHRONOS, ZÜRICH 2001, 358 S., FR. 58.–

Die Chemie zählt, neben den Banken, zu den erfolgreichsten Sektoren der schweizerischen Wirtschaft des 20. Jahrhunderts. In der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit gelang ihr der Durchbruch auf den internationalen Märkten. Der reale Wert der Chemieexporte hat sich zwischen 1931 und 1949, ohne wesentliche Einbrüche zur Zeit des Kriegs, beinahe verdreifacht. Massgebend beteiligt an diesem Erfolg waren insbesondere die pharmazeutischen Erzeugnisse. 1936 befand sich die Schweiz, bezogen auf die Ausfuhr, weltweit an vierter Stelle; 1950 lag sie, nur knapp hinter Grossbritannien, auf dem dritten Platz. Gleichzeitig verlor Deutschland seine führende Position und fiel weit zurück, während die USA den ersten Platz eroberten. In dieser für die Schweizer Chemie insgesamt vorteilhaften Entwicklung bildete der Zweite Weltkrieg gewiss keine Phase enormen Wachstums und gewaltiger Gewinne; aber die Tatsache, dass die Branche insgesamt ihre umfangreiche Produktion und den Aussenhandel aufrecht erhalten konnte, trug